

Die „Volkswacht“
erscheint täglich (Sonntag ausser)
Wochen- und Feiertagen in
Königsberg, Königsbrunn, A. u.
durch die Post und
durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich 3.00, halbjährlich 5.50,
pro Bogen 20 Pf.
Verlagsanstalt Nr. 1066.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Anfertigung
besteht für die
besten oder besten
20 Pfennige, für
Bestellungen
Bestellungen
20 Pfennige.
Bestellen für die
müssen die Bestellungen
Bestellen abgegeben werden.

Telephon
Nr. 481.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 481.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 303.

Sonnabend, den 29. Dezember 1900.

II. Jahrgang.

Der Armuth Fluch.

Nach Dokumenten.

Am Fuße der ehemaligen Festung Silberberg, dort wo
Freiz Reuter und Wilhelm Wolff, der Verfasser der „Schlesi-
schen Milliarde“, in den Kasematten schwächelten, liegt der
Ort Schönwalde. An wenige reiche Bauernhöfe schließt sich
der traurige Zug armer Gärten an, in denen die Haus-
weber ihr ärmliches Wesen treiben. Hier wohnt Franz
Bittner, der Held unserer Geschichte: Er ist wie seine
Kameraden alle, ein leidender, kein handelnder Held. Seit
vielen Jahren ist er krank, und krank sind auch die Seinen.
Von dem harten Kampf, den er seit Jahren um ein bishöhen
Leben kämpft, sehen die anhängenden Dokumente ein
genügendes Bild.

Auf ein Gesuch um Erhöhung der Armenunterstützung
erhielt Franz Bittner diesen Bescheid:

Schönwalde, den 3. April 1895.

Auf Ihr bei dem Gemeindevorsteher angebrachtes Gesuch auf
Rehunterstützung hat der Vorstand des Ortsarmen-Verbandes in
seiner gestrigen Sitzung entschieden, daß, da Sie bereits monatlich
10 Mark Unterstützung und seit dem 1. d. M. noch freie Wohnung
im Armenhause erhalten, Sie auch vollständig arbeits-
fähig aber nur arbeitslos sind, Ihr Gesuch abzu-
lehnen sei, indem die Ihnen bereits gewährte Unterstützung für
ausreichend erachtet wird.

Der Vorsitzende des Ortsarmen-Verbandes,
Heinrich.

Zwei Monate früher aber war dem Arbeitsfähigen dieses
Attest ausgestellt worden:

Die Weberfrau Anna Bittner in Schönwalde ist seit einem
halben Jahre schwer herz- und lungentidend und war während
dieser Zeit größtenteils bettlägerig; sie ist noch jetzt vollständig
arbeitsunfähig und wird überhaupt nur einen geringen Teil ihrer
Arbeitsfähigkeit wiedererlangen. Das Kleinste ihrer 5 Kinder ist
9 Monate alt; drei von den übrigen sind durch Strophulose und
englische Krankheit körperlich und zum Teil geistig verkümmert.
Bittner selbst ist durch Noth und Entbehrungen körperlich
im höchsten Grade heruntergekommen. — Bittner ist mit
seiner elenden Familie auf fremde Hilfe angewiesen.

Schönwalde, 2. Mai 1895.

Dr. Heintzel, Arzt.

Beglaubigt den 13. Mai 1895.

Der Ortsvorsteher,
Heinrich.

Mehrmals war Bittner nun im Kloster der Barmherzigen
Brüder in Frankenstein aufgenommen. Es ist das ein
Kloster, das Kranke unentgeltlich versorgt.

Ein von Bittner gestellter Antrag auf Gewährung einer
Invalidenrente wird abgelehnt. In dem Bescheide heißt es,
daß als Tagesverdienst Bittners 27 Pfennige festgestellt
worden sind.

Bittner hat einen zurückgebliebenen, verwaisten Sohn,
für den er bisher 3 Mark Unterstützung pro Monat erhielt.
Anfang dieses Jahres wurde ihm diese Unterstützung entzogen.
Auf seine Beschwerde erklärte der Kreisaußschuß des Kreises
Frankenstein die Entziehung für gerechtfertigt, weil der Sohn
15 Jahre alt und im Stande sei, seinen Lebensunterhalt selbst
zu verdienen. Aus dem Bescheide wollen wir weiter folgende
Stelle wörtlich wiedergeben:

Nach den vorgenommenen Ermittlungen hat der genannte
Sohn thätig bei mittleren Besitzern in Schönwalde als Kuh-
junge bereits zur Zufriedenheit in Diensten gestanden und von den-
selben außer freier Station, von welcher er noch das tägliche Mit-
tagsbrot und wöchentlich ein Stück Butter seinen Eltern abführt
hat, für den Tag 20 Pf. Barlohn erhalten.
Von der siebzehnjährigen — allerdings wie eine Jahn-
jährige aussehenden — Tochter hat Bittner nach dem Be-

scheide ebenfalls Unterstützung erhalten. Dazu sei bemerkt,
daß das Mädchen blind, also ihren Eltern wohl nicht allzu
viel hat zuzuwenden können. Wichtig ist, daß der Sohn
Bittners Rube gehalten und auch Sperlinge verjagt hat. Am
1. April d. J. hörte das aber auf. Wie dem Sohn Bittners
die Bethätigung seiner Kindesliebe und sein Arbeiten be-
kommen ist, möge ein Entlassungsschein aus dem schon er-
wähnten Brüderkloster beweisen. Man lese und urtheile:

Journ.-Nr. 229

1900

Entlassungsschein.
Der arme Alfons Bittner aus Schönwalde (Kreis Frankenstein) wurde den 30. April 1900, an Entkräftung leidend, in
unser Hospital aufgenommen und den 17. Mai 1900 geheilt ent-
lassen. A. Bittner ist erwerbsunfähig.
Frankenstein (Schlesien), den 18. Mai 1900.
Der Konvent der Barmherzigen Brüder.
(Unterschrift.)

Als Ergänzung geben wir den letzten Entlassungsschein
des Vaters wieder. Er lautet:

Journ.-Nr. 402

1900

Entlassungsschein.
Der Hausweber Franz Bittner aus Schönwalde (Kreis
Frankenstein) wurde den 8. Juni 1900, an Magenkatarrh
(allgemeiner Entkräftung) leidend, in unser Hospital auf-
genommen und den 11. Juli 1900 geheilt entlassen.
Frankenstein (Schlesien), den 11. Juli 1900.
Der Konvent der Barmherzigen Brüder.
(Unterschrift.)

Gegenwärtig schwebt noch ein Verfahren behufs Er-
langung der Invalidenrente für Bittner. Der unter-
suchende Arzt hat B. zu diesem Zweck folgendes Attest aus-
gestellt:

Ich bescheinige hiermit, daß der Hausweber Franz Bittner in
Schönwalde von Mitte Februar 1900 bis jetzt krank und erwerbs-
unfähig war und wochenlang theils in meiner Beobachtung, theils
im Barmherzigen Brüderkloster zu Frankenstein in Behandlung stand.
Silberberg, den 28. September 1900.

Dr. Heintzel.

Wir sind zu Ende.

Im selben Jahre prangte in der Westausstellung zu
Paris auf der Darstellung der deutschen Arbeiterversicherung
der große Preis!

Politische Uebersicht.

Was dabei herauskam.

Als Ergebnis der Reise des Reichskanzlers
Grafen Büllo an die Höfe der größeren deutschen Bundes-
staaten bezeichnet der „Schwäb. Merkur“ die vollständige Er-
füllung des Wunsches des Grafen Büllo, den gelockerten
Zusammenhang zwischen Reichsregierung und süd-
deutschen Regierungen wieder herzustellen. Es sei
„demnach zu erwarten, daß die süddeutschen Regierungen
von jetzt an wieder einen Antheil an der Erledigung der Reichsge-
schäfte nehmen, wie es zur Befestigung des nationalen Bundes
wünschenswert ist“. — Hiernach könnte man auf den Ge-
danken kommen, daß die Rundreise des Grafen Büllo er-
weitere einen Streik oder einem Boykott der deutschen
Bundes-Regierungen ein Ende gemacht hat, bemerkt hoshast
ein bürgerliches Blatt.
Die Herren von der Fronde, so bemerkt die
„Köln. Volkszeitung“ zur Verteilung des Schwarzen Adler-

ordens an den Grafen Büllo, werden sich dadurch nicht
machen lassen; wissen sie doch, daß auch bei uns,
in Rom, der Weg vom Kapitol zum tarpeischen Felsen
weit ist, daß solche Rundgehungen noch nicht die Voraus-
setzungen für eine lange Regierungsdauer enthalten. Fürst Bis-
marck erhielt einen bewundernden Glückwunsch des Kaisers
wenige Monate vor seinem Sturz. Graf Caprivi hat
einen goldenen Ehrenfabel und andere Zeichen der Anerkennung

Der Kampf gegen die Sozialdemokratie.

Aus dem Großherzogthum Sachsen-Weimar wird

„Vorwärts“ geschrieben:
Mittels einer „ganz vertraulich“ bezeich-
neten Instruktion ist den Behörden Ende Juli 1899 u. A.
Folgendes gemacht, halbjährlich, Ende Juli und Dezember,
richt „über die Haltung und Thätigkeit
Sozialdemokratie“ zu geben, ferner zu beri-
chten, wie viel Versammlungen sozialdemokratischer Natur
gehalten und wie viel verboten oder aufgelöst worden sind.
Da nun gerade die letzten Monate an Versammlungenver-
hältnissen reich sind, ist es von Interesse, wie in Sachsen-Weimar
gegen die anarchische Propaganda ge-
tates Schreiben gegen die Sozialdemokratie
zur Anwendung gelangte. Das betreffende
Schreiben wurde durch Ministerialbeschluss vom 18. August
in Abschrift den Bezirksdirektoren zur Nachachtung empfohlen
und lautet:

Berlin, den 15. August 1900

Rönigliches Ministerium
der auswärtigen Angelegenheiten.
III. 29442

53690

Die neuesten anarchischen Frevelthaten haben
Herrn Minister des Innern Veranlassung gegeben, die Regierung
Präsidenten an die genaueste Befolgung der zur Ueberwachung
anarchischen Bewegung ergangenen Bestimmungen zu erinnern
sich insbesondere anzuwenden, dem in Betracht kommenden Be-
hörden ihres Bezirks die gewissenhafteste Beobachtung der Befeh-
den, vielfach noch nicht mit hinreichender Sorgfalt erfüllten
Schriften auf das Nachdrücklichste einzuschärfen.

Bei der Wichtigkeit, die dem Uffstand beizumessen ist, die
beim Berliner Polizeipräsidenten eingerichtete Sammelstelle mög-
lichst mit genauen Nachrichten versorgt wird, hat der Herr Mi-
nister des Innern es gleichzeitig als erwünscht bezeichnet, wenn auf
Grund der Vereinbarung vom Jahre 1893 bezeichneten
preussischen Polizeibehörden nochmals über ihre Obliegenheiten
erinnert werden.

Indem ich die Anregung folge, darf ich der dortigen Be-
hörden die weitere Veranlassung mit dem Bemerken anheim geben,
daß ich ein gleichlautendes Schreiben an die übrigen Bundes-
regierungen und an den kaiserlichen Herrn Statthalter in Elsaß-
ringen gerichtet habe.

Der löbliche preussische Minister der auswärtigen
Angelegenheiten.

Antliche Propaganda für den Flottenve

wird immer offener betrieben. Das Kanzleramt scheint
nicht, Regierungspräsidenten und Landräthe zur Bekämpfung
einen vom Flottenverein herausgegebenen Abreisfalender
Anspruch zu nehmen und einzelne Regierungspräsidenten
sich wirklich dazu her, den Landräthen und Bürgermei-
den Kalender zu empfehlen. Die wieder verstehen den „V-
und übersenden die Kallame den Direktoren der Schulen
gefälligen Kenntnissnahme.“

Ein Weihnachtsgeschenk für die Postbeamten. Post
hat das Bedürfnis empfunden, seinen Unterbeamten anläßlich
Weihnachtsfestes, das für diese ungeheure Mehrleistung u

Vagabonden.

Roman von Hans Döwald.

53)

(Nachdruck verboten.)

XLV.

Unser erster Gang nach dieser Nacht war in die Penne,
wo wir uns aufwärmen wollten. Wir tröpfelten die Jacken
zu, bohrten die Hände in die Hosentaschen — uns ward nicht
wärmer.

Einer von den Wenigen, die noch nicht auf die Fahrt
gestiegen, schrägte vom Plattsachen.

„Ach, machte ein Anderer — die schönste Platte is nicht.
Jugend'n Knag kriegt man doch weg.“

Er redete uns zu, ins Krankenhaus zu gehn. Wir hätten
ganz gewiß Fieber. Er gehe auch in den Gräbklaffen, in die
Thewinde. Seine Füße seien zu verbraucht. Stöhnend zog
er seine Stiefel ab. — Die Behen waren blutig, wund und
geschwollen, die Weltere bild.

So sind unsere auch! Die Anderen zeigten ihre zer-
schundenen, wundgeriebenen Füße — wie ich sie jeden Morgen,
jeden Abend gesehen. Selten hatte weniger als die Hälfte
der Kunden offene Füße. Sie legten ihre schmutzigen
Füßlappen herum und zogen mit Ach und Ae — eh die harten,
brüchigen Stiefel darüber. Einer zeigte ein rothes Knie, von
dem er sich die Haut sorgföhrert. Es sah schon ganz brandig
aus. — Ich, gehe noch nicht in den Gräbklaffen, meinte er.
So lange wie's geht, wird getipfelt.

Die Anderen stimmten ihm zu. Ja, man gehe doch erst
hinzu, wenn gar nichts mehr mit einem los sei. Wenn's
auch dort 'ne feine Waalei und manchmal sogar Wein gehe,
damit man stärker werde — man werde doch erst aufgenom-
men, wenn man ganz hin sei. Dann könne man sich ja aller-

Ja, unter den jungen Kerzten gebe es wohl manche, die
einen armen Toppelbruder aus Mitleid aufnehmen, wenn er
auch nicht schwerkrank sei — aber die älteren seien doch meist
versucht abweisend.

Segen Abend packte mehrere das Fieber so schwer, daß
die Kunden mittelbid anriefen:

Seht Ihr aber schlecht aus!
Einige wurden ohnmächtig. Da brachte uns derselbe
Herbergsvoater, der uns am Abend vorher hinausgejagt, ins
Krankenhaus.

Das Wchthwendste waren die reine Wäsche und die
reinen Betten — und daß die Aerzte keinen Unterschied zwischen
uns Kunden und den anderen Kranken machten. Ich weiß
noch, wie ich im letzten Winter nur einmal das Gemb hatte
wechseln können, als ich von einer Dame in einer Villa ein
abgelegtes Nachtheid ihres Mannes bekam. Mein altes, zer-
fallendes Gemb verwendete ich zu Schaupfüchern und Fuß-
lappen. Wie wurde ich von Manchem beneidet, daß ich meine
durchgelaufenen Füße in frische Lappen wickeln konnte,
während sie ihre schweißigen, schwarzen Fegen nehmen
mussten.

XLVI.

Als ich den Brief vom Vater erhielt, der mich zurück-
rief, war ich auf dem Wege zur Arbeiterkolonie. Ältere
Kunden hatten mich gewarnt: In der Kolonie halten nur
solche aus, die gar keine Willenskraft mehr haben. Da wird
man erst ganz und gar zu Unmündigen, zu Kindern gemacht,
das hiesigen Selbstständigkeit geht einem bei der all zu großen,
gefängnisartigen Fürsorge, der man in der Kolonie unter-
worfen wird, jänglich verloren. Jene, die rauskommen, können
draußen gar nicht mehr fertig werden. Sie verbringen ihr
Erspartes — und eines schönen Tages sind sie wieder in der
Kolonie. Allerdings giebt es ja eine Menge, die bei gleich-

wertig finden — for einen richtigen Mann is det nicht,
Befehl uffzustehn, zu arbeiten, zu essen und zu schlafen
und auch zu beten. Geld bekommen die Kolonisten nicht
Hände, Alles besorgen die Beamten for sie.

Solche Kerle sind ganz runter, die nicht mal mehr
Verdientes verlangen. Die sind ganz kindisch. —

Ich wollte aber trotzdem in die Kolonie — da traf
der Brief. —

Auf dem Rückweg nach Berlin komme ich auch in
Gaidgasthof. Draußen, im Winde, steht der Wirth
Gembärmeln und schaut den Weg hinunter, dessen
gefährne Gekelze sich hinter eine Bodenwelle verkleben.
Der nächste Bodenwelle scheinen die Gekelze wieder a-
tauchen; doch sind sie zwischen der verdorrten Ertra-
genau zu erkennen.

Am gelblich grauen Himmel jagt der Wind dunkle, fe-
Wollen herauf. Die dürren, geweißten Obstbäume, die je-
des Weges hinter einer entblätterten Hecke stehen, schägen
beugen sich unter der Wucht des Windes, der über die
wellen segt und Alles biegt, nur den Wirth nicht, der fest
aufgerichtet in die Ferne schaut.

Seine starren, hörrischen Augenbrauen ziehen sich
sammen über den kleinen, dunkelgrauen Augen. Die sehr
bearbeiteten Hände fahren ungeduldig in dem Krupp-
braunen Haar hin und her. Jäh wendet er sich zum
zurück und kommt mit großen harten Schritten ins
Zimmer; seine Holzgange klappen auf dem rothen Pflaster.
Mit einem Fluch läßt er sich auf die hellgelbe Holzbank f-
Die knöchigen Arme stützt er auf den Tisch und starrt
sich hin, ab und zu mich, sein Gegenüber, mit einem
starkem.

mit sich brachte, sein väterliches Wohlwollen kund zu thun. Gerade zur Weihnachtszeit sind nämlich den Post-Unterbeamten der Berliner Postämter folgende Inhaltsunterschiede...

In dem Brief des Herrn Staatssekretärs vom 15. September 1898 wird ausdrücklich vor dem „Deutschen Postboten“ gewarnt, weil dieser Brief eine Postkarte angenommen hat, die geeignet ist, bei den Unterbeamten das Vertrauen zu den Vorgesetzten zu erschüttern und Ungenugthuung mit dem größten Bedauern zu erzeugen.

Nach einer Besprechung der kaiserlichen Ober-Postdirektion vom 14. Duxen (S. 13, 1898) stimmt die Wochenchrift „Deutsche Reichspost“ inhaltlich mit dem „Deutschen Postboten“ überein und fällt daher unter den oben bezeichneten Erlass.

Wie ist eine militärische Reform zu verzeichnen. Nach Kaiserlicher Order haben die Marineoffiziere künftig Gemüthsfragen mit unangelegten Ecken zu tragen anstatt der bisher vorgeschriebenen geschlossenen Stiefelgamaschen.

Mit seinem Dienstgewehr erschossen, hat sich in Sibirien ein Soldat der 4. Kompagnie des 78. Infanterie-Regiments.

Neue Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände sind, wie der „Schl. Zig.“ aus Spandau geschrieben wird, den Mannschaften der Infanterie-Schießschule in Ruhleben zum Probetragen im Dienst überwiehen worden.

Ausland.

Wie man in Oesterreich „wählt“.

Ein Beitrag zu den galizischen Wahlen wird der „Frankl. Zeitung“ in einem Briefe aus Kolomea zur Verfügung gestellt. Dort kandidierte der Kandidat der Opposition Dr. Schorr gegen den Kandidaten der Schlachta Dr. Sinfeld. Letzterer wurde gewählt.

Das Anarchistengesetz ist bekanntlich auch dem französischen Senat angenommen und tritt sofort in Wirksamkeit. Die Regierung wird jedoch ihres Erfolges nicht froh.

Aus aller Welt.

Bergigung. In Ostfriesland bei Aurburg wurden vier in einem Gesäthe stehende Mädchen in ihren Betten mit Bergigungserkrankung aufgefunden; zwei der Mädchen waren bereits todt.

Graf Joppelin wurde aus dem blauen Anker seiner Jubiläumshüte mit der silbernen Brosche über die Brust gesteckt. Die Wache in Sinsbäumen getreten. In der von Wenzel aus Land gesagten Zeremonie Schenke ist es in Folge des Feuerschicksals der deutschen Luftschiffahrt zu geworden.

Der Elefant in der Senzgrube. In Bismarcks Volksgarten in der Parkstraße gähnt zur Zeit der Winterzeit ein Elefant. Dieser Elefant wurde am 7. Januar 1900 in Sinsbäumen getreten. Am Freitag bei der zweiten Abentherkunft, als „Pöckel“ seine kammernartigen Leistungen dem Publikum vorführte, belagerte er ein Käuzgen zu sehr nach links und brach mit seinem ansehnlichen Gemüthe einen sehr starken Beleg, der über e ner Senzgrube lag, durch. Der den Augen der Zuschauer verschwand der Elefant in der Senzgrube. Unter dem abgelaufenen Lampenstrahl des Himmelsfallens, begleitet von dem Schrei der anderen Besuche, erlitt er unter den Anwesenden große Aufregung.

Seine Unschuld zu beweisen und sein Auftreten kann leicht eine Wiederankunft der Affäre bedeuten. Die Möglichkeit zu diesem Vorgehen hat ihm sein erbitterter Feind, Kochelort, gegeben. Er kam nämlich am 24. Dezember im Intransigant mit „Entscheidungen“. Es handelt sich um eine neue Version der Fabel von dem Schreiben des Kaisers Wilhelm an Dreyfus. Kochelort will, wenn er von Guignot als Zeuge namhaft gemacht würde, erzählen, wie das Vorberau, das der Berater auf dieses Papier geschrieben, vom Kaiser an den Oberleutnant v. Schwarzkopfer mit der Randbemerkung zurückgeschickt wurde: „Senden Sie mir ebenfalls die bezeichneten Schriftstücke; trachten Sie, daß jene Kanalle von Dreyfus sich fruite“, wie Kaiser Wilhelms keine Entlassung nehmen möchte, weil er nicht die Freisprechung Dreyfus, die die deutsche Diplomatie ihm obzwingen wollte, durchsetzen konnte; wie das mit den Notizen des Kaisers versehene Vorberau als „nicht existierend“ angelesen wurde, weshalb Dreyfus eine „Kopie“ aus dem Gedächtnis herstellte u. s. w.

Darauf hat nun Dreyfus an den Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau die schriftliche Bitte gerichtet, eine Untersuchung darüber einzuleiten, inwiefern diese Mitteilung, das 1894 vorgelegte Vorberau sei nur die Kopie eines in Berlin mit Randglossen versehenen Vorberaus, auf Wahrheit beruhe. Dreyfus erhofft von dieser Untersuchung das „neue Faktum“, welches die Wiederannahme seines Prozesses ermöglicht.

Der Krieg in China.

Weihnachten, das Friedensfest, ist in Peking den Bedürfnissen und Anjagungen neudeutsch-patriotischer Soldaten entsprechend gefeiert worden: Graf Waldersee hat eine große internationale Parade abgehalten. „Lieb Vaterland magst ruhig sein!“

Sonst geht es in Peking gar nicht so friedlich her; die „Kreuzfahrer“ scheinen sich jetzt schon untereinander zu hagen. Lassans Bureau berichtet, daß die Deutschen das Klubhaus in Peking mit dem ganzen Inventar im Werthe von 300,000 Taels beschlagnahmt haben. Das Gebäude sei der einzige Versammlungsort für Fremde in Peking. Herrn von Ketteler war es gestattet worden, Soldaten dort einzukartieren, doch die Deutschen bemächtigten sich schließlich des ganzen Gebäudes und leerten es gänzlich aus, um Material für die Verbesserung der deutschen Gesandtschaft zu erlangen.

Nach einer Pekingener Meldung soll im englischen Bezirk von Peking ein englischer Unterthan von einem deutschen Soldaten erschossen worden sein. Der Vorfall erregt großes Aufsehen, weil der deutsche Soldat angeblich nicht befugt gewesen ist, im englischen Bezirk Wachen zu tragen.

Schutz nach der Heimath.

Die „Köln. Volksztg.“ veröffentlicht eine Zuschrift von einem Feldzugstheilnehmer aus China, nach welcher alle Soldaten, vom Offizier bis zum letzten Mann, sich nach der Rückkehr sehnen. Bisher sei von den Chinesen nur unschuldiges Proletariat getödtet worden, während die Schuldigen fast ausnahmslos entflohen seien und im Inneren, sowie im Gebirge, den Abzug der Fremden abwarten. Katholische Missionare versicherten dem Briefschreiber wiederholt, daß, wenn nicht in anderer Weise als bisher vorgegangen würde, die Lage der Missionare, wie die der anderen Europäer, nach Abzug der Truppen schlimmer sein werde, als vorher.

Orientalische Kulturverbreitung.

Ein russischer Offizier schreibt vom chinesischen Kriegsschauplatz: Der Krieg mit den Chinesen ist etwas höchst Sonderbares. Sie sind gut bewaffnet, aber lieben nicht zu kämpfen, der Militärstand ist bei ihnen etwas Verächtliches. Indem sie bei den „Kirillinen“ Waffen kaufen, glauben sie damit vor den Anfällen der „Farbaren“ geschützt zu sein. Wenn die Chinesen mit den verbündeten Truppen zusammentreffen, schlagen sie ein wenig, werfen dann die Waffen fort und verschwinden; die friedlichen Einwohner verbergen sich im Gebüsch. Daher könne man in den Zeitungen lesen, daß die Verbündeten zehn Mann verloren und tausend getödtet haben (und das ist richtig); dabei wird aber schmerzhaft nicht erwähnt, daß nicht nur erwachsene friedliche Einwohner, sondern auch Greise, Frauen und Kinder getödtet wurden.

Die „gewöhnlichen“ Truppen (bei der Einnahme eines Dorfes) richten vorwärts und tödten die friedlichen Einwohner, die nur darin schuldig waren, daß sie nicht rechtzeitig emigrierten konnten. Nur kann auch nicht verstanden werden, was für eine Entschuldigung diese sogenannten „gewöhnlichen“ Truppen: Deutsche, Engländer u. A. (gemeint sind wohl auch Russen, die aber nicht erwähnt sein dürfen) hervorbrachten. Sie töteten friedliche Chinesen und zwingen sie, ihre Waffen zu tragen; und was für Waffen werden ihnen aufgebürdet, und wie werden sie geprügelt und wie viele werden geödtet, weil sie angeblich nicht arbeiten! Man sieht vor sich ein Bild aus der alten Vergangenheit, aus der Zeit der Sklavenhändler und Regentherren. Man sieht Säge von halbmaden Chinesen, von ihnen haben zukunftsgehorchen, dem Schweiß übergeben; 2 bis 3 Deutsche oder Franzosen begleiten sie; auf dem Wege sieht man auf jedem Schritt und Tritt qualvolle Leiden; das sind meistens getödtete Träger.

Partei-Angelegenheiten.

Sozialdemokratische Siege im Fürstenthum Lippe-Detmold. Bei den Stichwahlen zum Provinzialparlament, die am Donnerstag stattfanden, wurden drei Sozialdemokraten, die ersten in Vore, gewählt.

Der Dr. Sürgenau in Dortmund hatte bekanntlich die Senatsverträge, Lehmann, Pöckel und Bunderlich bei der Anstellung dazu beizutragen. Von der Staatsanwaltschaft in Bochum ist die Besetzung, wie das „Dortmunder Tageblatt“ berichtet, als unbegründet zurückgewiesen worden. Da es sich hierbei um Vorgänge handelt, an denen Sürgenau als Handhaber mitbetheiligt räumt, so die Verwaltung des Senats zur Unterstutzung der Senatsarbeiten, so wird sich Sürgenau noch wegen möglich, falls er Anzeige zu verantworten haben. Ueberdies schrebt gegen Sürgenau ein Verbrechen wegen Unterschlagung und verurtheilt Betrug. In dieser Sache haben bereits verschiedene Beschlüsse stattgefunden.

Eine hochwichtige Konferenz.

Der deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverbände hat vor wenigen Tagen stattgefunden. Sie besaß sich in die ständige Beratung mit der Abänderung des preussischen Berggesetzes.

Die Konferenz wurde wechselfällig geleitet von Richard Breidenbach, 1. Vorsitzender des Siegerländer christlichen Gewervereins der Berg- und Hüttenleute; August Bruck, 1. Vorsitzender des christlichen Gewervereins der Bergleute; Heinrich Müller, 1. Vorsitzender des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenleute. Das heißt: Die Vertreter der verschiedenen gewerkschaftlich organisierten Berg- und Hüttenleute Deutschlands haben sich zusammengefunden zur gemeinsamen Arbeit im Interesse der Kameradschaft. Zum ersten Mal reichten sich die Beauftragten von über 80,000 deutschen Berg- und Hüttenleuten die Hand, um den gefahrbedrohenden Faktoren die Forderungen der Arbeiter zu erreichen. Was diese kameradschaftliche Vereinbarung für die Zukunft der deutschen Arbeiterbewegung bedeuten werden wir wohl nicht zu erklären. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß im Vergleich die Teilung der Arbeiter in „christliche“ und „Gerechte“ begann; daß gerade heuer das schwerste Geschäft gegen die Freunde der neutralen Gewerkschaften im christlichen Lager aufgetragen wurde. Und nun gerade kommen wir zuerst zur planmäßigen Vereinbarung; sie kam zu Stande, während draußen die höchste konfessionelle Gewerkschaften forderten.

- Die Konferenz einigte sich auf folgende vornehmste Forderungen: 1. Allseitige Schlichtung für unterirdische Arbeiter. 2. Gänzlich Verbot der Frauenarbeit auf Gruben und Nebenanlagen. 3. Gänzlich Verbot der unterirdischen Arbeit für Arbeiter unter 16 Jahren. 4. Zwangsweise Einführung der Arbeiterschutzgesetze. 5. Gänzliche Reform des Knappschaftswesens.

In der Beratung konnte Jeder seine Anschauung ohne Zwang frei äußern, was auch ausgedehnt geschah. Um so bemerkenswerther ist, daß sich in keiner Hauptfrage eine prinzipielle Verschiedenheit unter den Debattieren fundgab. Da schon die markantesten Vertreter der drei Bergarbeiterverbände zusammen, viele Stunden lang über einen umfangreichen, vielseitig anregenden Gegenstand debattierten, ohne daß ein Wort die hochinteressante Beratung störte. Dem allgemeinen Gefühl gab Richard Breidenbach, Siegen treffenden Ausdruck, als er zum Abschied sagte: „Meine Freunde, ich begrüße es mit Genugthuung, daß unsere Verhandlungen in so schöner, kameradschaftlicher Weise geführt wurden!“

Mit einem Handdruck schieden sie von einander, die absoluten Gegner sein sollen, weil es so besser in den Strom der Arbeiterbewegung paßt.

Damit ist auch die Frage nach der Möglichkeit der sofortigen Neutralität aller Berufsverbände endgültig behaft.

Wähten sich die Leipziger radikalen Gewerkschafts-Buchdrucker daran ein Beispiel nehmen.

Vom Berliner Gewerkschaftshaus. Den Berliner Anarchisten, deren längere Zeit hindurch kein einziges Wort zu Gehör kam, wird das seit September gleichfalls für sie gesperrte Gewerkschaftshaus wieder zur Verfügung stehen. Die sozialdemokratische Lokalkommission hat auf erhobene Beschwerde einstimmig erklärt: 1. Den Anarchisten sind die Räume des Gewerkschaftshauses zu Unrecht vorenthalten worden. 2. Die Anarchisten haben dasselbe Recht, wie jede andere Körperschaft, Versammlungen im Gewerkschaftshause abzuhalten.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 29. Dezember 1900.

Breslauer Stadtverordnetenversammlung.

Gestern gab es in der Versammlung nur feierlich gekleidete Gestalten. Wer nicht im Besitze eines Fracks ist, trug wenigstens den schwarzen Salonrock. Die goldene Amtskette schmückte in allen Fällen die städtische Brust; bei mancher gefüllten dazu noch glühende Orden und Ehrenzeichen, selbst die Zentnarmedaille spielte hier und da eine Rolle. Es war Einführung der neu resp. wiedergewählten Stadtverordneten; nur die in der Stichwahl Gewählten mußten noch draußen bleiben, da die Einspruchsfrist gegen ihre Wahl erst am Tage zuvor abgelaufen war. Und wenn der Einspruch gegen einige Gewählte Erfolg haben sollte, werden die Herren wohl noch länger draußen bleiben müssen.

Der Herr Oberbürgermeister hielt die obligate Einführungsrede, die Neues natürlich nicht enthalten kann. Dann wurden die Herren durch Handschlag an Stesstatt auf ihr neues Amt verpflichtet und konnten, soweit sie als Ersatzmänner oder wiedergewählt sind, gleich mit rathen und rathen.

Recht lange und etwas temperamentvoll debattiert wurde über einen Antrag des Magistrats, der eine hinter dem Dorfe Morigenau belegene, 16 Morgen große Wiese für 22,000 Mk. ankaufen will. Der Magistrat hat für das Terrain keine bestimmte Verwendung, will aber in Rücksicht auf die zukünftige Entwicklung der Stadt diese günstige Gelegenheit zur Vergrößerung des städtischen Grundbestandes nicht ungenutzt vorüber gehen lassen. Wir können dieser weiterschauenden Bodenpolitik des Magistrats nur vollkommen zustimmen, in der Versammlung aber erhob sich lebhafter Widerspruch gegen den Ankauf — auch im Ausschusse war derselbe fast einstimmig abgelehnt worden — da man zum Theil den Preis für zu hoch hielt, zum Theil grundsätzlich gegen das „zwecklose Kaufen“ war, zum Theil auch die tiefe Lage des Terrains beanstandete. Schließlich aber endete der Kampf doch mit dem Siege des Magistrats, da sich 38 Stimmen für, 35 gegen den Ankauf erklärten. Die beiden sozialdemokratischen Stadtverordneten stimmten für den Ankauf und führten so thatsächlich die Annahme des Antrags herbei.

Die Nothwendigkeit der beschleunigten Errichtung neuer Volkshausbauten wurde gelegentlich der Feststellung des Bedarfs an neuen Volkshausklassen pro 1901 allseitig betont. Unsere städtische Bauverwaltung läßt es hier thatsächlich an dem rascheren Tempo fehlen und es kann nicht schaden, wenn den Herren einmal der Kopf gewaschen wird. Gestern war das freilich nicht so recht möglich, denn eigenthümlicher Weise waren weder der magistratische Chef der Hochbau- noch der Tiefbau-Verwaltung am Platze. Der Herr Oberbürgermeister sprang zwar eifrig für die Fehlenden ein, aber das kann das Fernbleiben der Herren nicht entschuldigen.

Die beantragte Herausgabe des „Gemeindeblatts“ wird erst in der nächsten, im neuen Jahre tagenden Sitzung erledigt werden.

Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßt Oberbürgermeister Dr. Bender die neu- resp. wiedergewählten Stadtverordneten und bittet sie, nicht nach dem Wunsche und Interessen, die sie hergebracht, sondern nach bestem persönlichem Wissen zum Nutzen der Stadt mitzuwirken. Gerade jetzt ist das um so nötiger, als wir offenbar mit schlechteren finanziellen Verhältnissen zu rechnen haben werden, wie in den Vorjahren. Am Ende eines Jahrhunderts, das ohne Gleichen dastehet in der Geschichte der Stadt, wie unseres großen Vaterlandes, seien die Aufgaben der städtischen Verwaltung organ früher bedeutend gewachsen, und so solle jeder Einzelne dazu beitragen, einträchtig die großen Aufgaben, die die Zukunft bringen werde, zu lösen.

Zur Erörterung des Stadtv. Ehrlich, welcher mit Ablauf des Jahres 25 Jahre in der Verwaltung mit großem Eifer thätig gewesen ist, fordert zunächst der Vorsitzende die Versammlung auf, sich von ihren Sitzen zu erheben. Nachdem dies geschehen, spricht Stadtv. Ehrlich für die ihm erwiesene Ehre seinen Dank aus.

Folgende wesentliche Vorlagen kamen dann zur Erledigung: Die beantragte Anstellung mehrerer städtischer Beamten wird beschlossen.

Die Aufstellung von 60 neuen Papierkörben auf den Straßen, Plätzen und Promenaden der Stadt mit einem Kostenaufwande von 1000 Mark wird im Namen des Ausschusses VIII von Referenten Stadtv. Oberländer empfohlen und von der Versammlung genehmigt.

Der Magistrat hat die Aufhebung resp. Neuorganisation mehrerer Verwaltungsdeputationen vorgeschlagen. Der Referent Stadtv. Heilberg beantragt im Einzelnen die Zweckmäßigkeit der vom Magistrat gestellten Anträge, und bezeichnet als leitenden Gesichtspunkt, unter den die auf dem ersten Blick als verschiedenartig erscheinenden Vorschläge zu bringen seien, den Wunsch nach einer organisatorischen Vernetzung der Verwaltung, soweit dieselbe Deputationen überträgt sei. Bei der wachsenden Zahl der Geschäfte und ihrer zunehmenden Verschiedenartigkeit sei es gut, eine gewisse Dezentralisation vorzunehmen. Der Vortheil bei dieser Eintheilung liege hauptsächlich in der prompten und flotten Erledigung der laufenden Geschäfte, ohne daß die Versammlung dabei auf ihre Rechte verzichte. Andererseits soll man aber auch im Auge haben, ob man nicht durch eine gewisse Herabsetzung der Zahl der Deputationen, die aus Mangel an Arbeit wenig oder garnicht zusammenkommen, ganz aufheben oder mit anderen vereinigen. Alle diese Punkte seien noch zu prüfen, und ferner schlage er eine Erwägung der Frage vor, wie weit Mitglieder von Deputationen sich an städtischen Besprechungen beteiligen sollten. Er bitte daher, möglichst solche Herren zu wählen, die unbeeinträchtigt durch jedes eigene Wünscheln in den Kommissionen thätig bzw. unthätig seien. Darauf wird die Vorlage dem Ausschuss I überwiesen.

Der Ankauf einer Wiese in Morgenau für den Preis von 22.000 Mark wird vom Ausschuss IV abgelehnt, da der geforderte Preis zu hoch sei und man vorläufig noch keine Verwendung für das Grundstück habe. Oberbürgermeister Dr. Bender meint, man wolle es auch jetzt noch nicht verwenden, sondern sich nur für die Zukunft sichern. Das Angebot sei durchaus vortheilhaft und der Preis für eine Fläche von 16 Morgen gar nicht zu hoch. Wenn man später in jener Gegend ein Terrain brauchen werde, dann würde man es lieber zu bezahlen haben. Das Geld, das man in jenen Grundbesitz steckt, sei nicht verloren, sondern gut angelegt, besonders, wenn man noch an die zukünftige Einbeziehung der dortigen Gegend denke. Stadtv. Mann ist für Ablehnung der Vorlage; denn die Wiese liege außerordentlich tief und bilde noch außerdem eine Halbinsel. Binnen 30 oder 40 Jahren werde man für jenes Terrain noch keine Verwendung haben. Stadtv. Scheyer ist für den Magistratsantrag, da auch er die weitgehenden Gesichtspunkte billigt, die der Magistrat mit dem Ankauf verfolge. Stadtv. Wilsch ist entschieden gegen den Antrag auf Ankauf eines Landes, das doch eigentlich ein Unland sei; er theile den allzu großen Optimismus des Oberbürgermeisters nicht. Stadtv. Willer ist für den Ankauf; denn es habe sich häufig gezeigt, daß die Stadt im Falle dringenden Bedarfs für Grunderwerb habe exorbitante Preise zahlen müssen. Oberbürgermeister Dr. Bender betont wiederum, daß die zu kaufende Wiese durchaus nicht schlecht sei. Man könne bis zu ihrer endgültigen Verwertung irgendwelche Terrain aufarbeiten und Anlagen schaffen. Stadtv. Oppig beantragt gleichfalls Annahme mit der Maßgabe, daß der Käufer seinen Preis herabsetze. Dieser Antrag wird abgelehnt und darauf der Magistratsantrag mit 38 gegen 36 Stimmen angenommen.

Die Vorlage, betreffend Terrain: Erwerb bezw. Verkauf bezw. Anlegung von Straßen südlich der Brandenburgerstraße, wird angenommen.

Die Versammlung soll sich damit einverstanden erklären, daß am Beginn des nächsten Schuljahres a) die Eröffnung von 34 Klassen an evangelischen und 14 Klassen an katholischen Volksschulen, b) die Wiederanziehung von 3 Klassen an evangelischen Volksschulen, c) die Eröffnung von drei neuen sechsklassigen evangelischen Volksschulen (zwei Knaben- und eine Mädchen- und eine auf der Grundlage der Parallelklassen der Schulen 40, 47 und 8 erfolge und d) für den Hausunterricht an den evangelischen Volksschulen 58 Stunden und an den katholischen Volksschulen 32 Stunden, zusammen 90 Stunden wöchentlich, zutreten. Der Berichterstatter Laßwich beantragt Genehmigung der Vorlage, welche debattlos erfolgt.

Die Versammlung soll sich ferner damit einverstanden erklären, daß 1. in den Etat der Volksschulverwaltung für 1901 der Betrag von 22.800 Mark zur Gewinnung von 38 Klassenzimmern eingestellt worden ist (unter Zugrundelegung von 600 Mark für ein Klassenzimmer). 2. den Magistrat schon jetzt zum Abschluß der erforderlichen Mietverträge unter den bisher üblich gewesenen Bedingungen und unter Einhaltung der etatirten Summe zu ermächtigen. Der Berichterstatter Laßwich beantwortet Annahme des Antrages. Oberbürgermeister Dr. Bender nimmt die Hochbaubauverwaltung gegen den des Vorwurf in Schutz, daß sie daran Schuld sei, wenn sie mit dem Bau neuer Schulhäuser mit dem Bedürfnis nicht Schritt halten könne. Es liege dies an den Verhältnissen, bezw. an dem Umstande, daß die Bauverwaltung immer mehrfache Entwürfe machen müsse. Die Genehmigung eines Entwurfs erfordere immer eine lange Zeit. Stadtv. Klez erwidert, daß die Schulverwaltung unter diesen Umständen nie aus dem Dilemma herauskommen und immer zahlreiche Mietklassen bedürfen werde, unter denen doch viele minderwertige seien. Er gebe anheim, Schulgebäude in Generalentrepris zu herstellen zu lassen. Stadtv. Scheyer erklärt sich gegen Generalentrepris, während Stadtv. Schürmann teils haupt, daß die in Generalentrepris gebauten Schulgebäude durchaus zufriedenstellend ausgeführt seien. Stadtv. Mann ist der Ansicht, daß die Stadt bei Vergabung in Generalentrepris billiger fortkomme. Wenn in einer Vorlage der heutigen Tagesordnung die nachträgliche Biegelieferung gefordert werde, so sei dies auch ein Beweis, daß die Bauverwaltung nicht so funktioniere, wie sie solle. Nach weiterer Debatte wird die Vorlage des Magistrats genehmigt.

Der Magistrat beantragt, daß ein an dem künftigen Marktplatz an der Markterstraße (Zeichener) gelegener, 3 Ar 28 Quadratmeter großer Bauplatz für 37.200 Mark an den Bautechniker Paul Bauschke verkauft werde. Der Berichterstatter Rebuschka empfiehlt und die Versammlung beschließt mit allen gegen eine Stimme die Annahme der Vorlage.

Hierauf trat die Versammlung nach 6 1/2 Uhr in eine geheime Beratung ein.

Um den Schluß des Wahlakts bei Stadtverordnetenwahlen handel: es sich bei einer wichtigen Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts. In Oligis waren zwei Stadtverordnete in der Stichwahl gewählt worden. Der Beigeordnete Kelling sucht die Gültigkeit der Wahlen an und machte geltend, bei der Hauptwahl sei der Wahlvorsteher nicht

richtig verfahren. Der Bürgermeister habe nämlich um 5 Uhr Nachmittags, dem amtlich als Endtermin der Wahlhandlung festgesetzten Zeitpunkt, die Wahl geschlossen, ohne eine Anzahl bis dahin erschienenen Wähler zur Stimmausgabe zuzulassen. Stadtverordneten-Versammlung und Bezirksauschuss erklärten deshalb die Wahlen für ungültig. Das Ober-Verwaltungsgericht als Berufungsinstanz hat nunmehr das Urteil des Bezirksauschusses mit folgender bedeutenden Begründung bestätigt:

Nach der rheinischen Städteordnung — die in der betreffenden Bestimmung mit der Städteordnung für die holländischen Provinzen von 1853 wörtlich übereinstimmt — sei bei der amtlichen Bestimmung der Wahlhandlung das wesentliche die Festsetzung des Beginns der Wahl. Werde außerdem ein Endtermin angegeben, dann habe das nur die Bedeutung, daß dann unter allen Umständen der Wahlvorstand sich bis zu diesem Endzeitpunkt bereit halten müsse, etwaige Stimmen entgegen zu nehmen. Darin liegt die Verpflichtung, keinen zurückzuweisen, der bis dahin erscheine. Im vorliegenden Falle hätte deshalb der Wahlvorsteher alle Wahlberechtigten, die bis 5 Uhr erschienen waren, zur Wahl zulassen müssen, selbst wenn dadurch die Wahlhandlung über 5 Uhr hinaus andauerte. Da nun hier möglicherweise andere Kandidaten als die Gewählten hätten in die Stichwahl kommen können, wenn alle bis 5 Uhr erschienenen Wähler gestimmt hätten, so sei nicht ausgeschlossen, daß das fehlerhafte Verfahren des Bürgermeisters bei der Hauptwahl das Endergebnis der Stichwahl beeinflusst habe. Aus diesem Grunde müßten die Wahlen der beiden Stadtverordneten für ungültig erklärt werden.

Auch diese Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts beweist aufs Neue, daß auch die Wahl der Herren Fuhrmann und Schill im 26. Breslauer Wahlbezirk für ungültig erklärt werden muß. Es wird also bald ein frischer, störrischer Kampf aufs Neue entbrennen!

Und noch ein Frauenbrief, der frohliche Weihnachtswünsche bringt, wird uns zur Verfügung gestellt. Brieflyl und Orthographie verrathen die gute Schulbildung des Schreibers. Seine Weihnachtsgedanken — der Brief ist am 28. Oktober abgefaßt — beweisen, daß sich der Schreiber inmitten der Kriegsgreuel einen klaren Kopf und ein gewisses Empfinden bewahrt hat, das ihn befähigt, an die sentimentalen Stunden vergangener „heiliger Nächte“ schon Wochenlang vor deren Jahrgang zu denken und Vergleiche anzustellen zwischen der trüben Blutarbeit in China und dem trauten Heim. Wie wird unser Chinafahrer die „heilige, stille Nacht“ wirklich verleben haben? Hoffen wir gesund. Hoffen wir, daß er in dieser Nacht keinen Boyer auf Wache um die Ecke bringen mußte, weil er ein chinesisches Klein-Moskau in Flammen aufgehen ließ, während seine Mitkämpfer von der zur Ausbreitung des Christenthums dienenden Blutarbeit ermattet, die Hände fallen und im Bivoual träumen, wie schön es doch wäre, bei den Eltern, den Geschwistern oder dem Schatzknecht einen mulligen Weihnachtsabend zu verleben. Selbst der abgebrühteste Huntenkrieger wird an diesem Abend sentimentaleren Gefühlen zugänglich gewesen sein, wenn er schlitternd im freien Bivoual lag, während sich Waldersee vielleicht in seinem Absehbare eine erwarrende Bowle von seinem Zehntausendmarktkoch brauen ließ.

Der Brief lautet wörtlich folgendermaßen:
Lien:tin, den 28. Oktober 1900.

Liebe Eltern!
Da ich nun bis jetzt noch keine Antwort von Euch habe, so setze ich mich voran, ein paar Zeilen an Euch zu schreiben.
Nun, liebe Eltern, unserer Seefahrt betrug 45 Tage, bis wir in Taku, der Endstation, ankamen. Hier blieben wir noch ungefähr 3 Wochen auf unserem Schiff liegen, und zwar etwa 2 Stunden vom Lande. Das Wasser ist hier nur ungefähr 10 Meter tief, und da können die Schiffe nicht mehr fahren. Taku war ringsum mit Kriegsschiffen besetzt von allen Nationen. Jedoch am meisten vertreten waren die Deutschen. Endlich am 2. Oktober bekamen wir den Befehl, daß wir ausgeladen werden sollten, was denn auch geschah. Wir wurden auf einen kleinen Rüstendampfer geladen und fuhren dann ans Land, wo wir in dem Peiho, einem großen Strom, weiterfuhren. Wir fuhren bis Lonku (einer kleinen Stadt hinter Taku, wo wir ans Land gingen, nachdem wir die Nacht auf dem kleinen Dampfer zugebracht hatten). Wir marschirten nach dem Bahnhof, und fuhren mit der russischen Bahn nach Tientzin, wo wir jetzt noch liegen. Auf der Fahrt sahen wir denn die Schrecken des Krieges. Kein Haus stand mehr, sondern alles war ein Schutt- und Trümmerhaufen. Am tollsten ist es hier in Tientzin, die ganze Stadt ist mit allen Truppen der Welt besetzt. Unter anderen sind hier am meisten Deutsche, dann folgen Russen, Japaner, Franzosen, Engländer, Amerikaner, Hindus und noch viele andere. Am besten sind die Russen, welche mit uns in sehr guten Einvernehmen leben. Dann kommen die Franzosen und Japaner. Wir liegen nun hinter einer Universität, im Bivoual, direkt am Peiho. Die Kost ist sehr gut. Wir haben unsere Zelte aufgeschlagen und Strohhütten gebaut. Neben uns liegt das Dorf Lunglu, welches noch ziemlich erhalten war, aber von deutschen Posten bewacht wurde. Eines Tages jedoch ging das Dorf in Flammen auf. Die Chinesen waren am Tage zuvor theils verdrängt, theils geflohen. Gleiche waren jedoch zurückgeblieben. Einige wurden nun gerade erwürgt, wie sie mit Petroleumflaschen herumliefen. Sie wurden todgeschlagen und schrecklich zugerichtet. So wurden in der Nacht 15 Chinesen erschlagen, die meisten von den Deutschen. Ich sah mir einige an, aber ein schrecklicher Anblick. Alle Minuten hört man Schüsse fallen, und da wurden von den Posten welche um die Ecke gebracht. Ich bin bis jetzt zweimal auf Posten gewesen. In der Nacht ist es schon sehr kalt. So liegen wir nun da unter freiem Himmel und werden jedenfalls das heilige Weihnachtsfest auch so feiern. So liebe Eltern denkt an mich, wenn Ihr am Weihnachtsabend unter dem brennenden Christbaum in der warmen Stube steht, und wir unter freiem Himmel. Es wird wohl ziemlich Weihnachten sein, wenn Ihr diese Zeilen erhalten werdet. Deshalb wünsche ich Euch recht gesunde Feiertage und gleichfalls ein recht glückliches, gesundes Neues Jahr. Ich hoffe, daß Ihr noch alle gesund und munter seid. Meine Gesundheit ist noch so einigermaßen befriedigend. Man muß hier mehr auf Gesundheit rechnen, als auf die Kugel. Jedoch, ich bin doch in der guten Hoffnung, daß ich noch einmal zurückkehren werde, deshalb hebt mir nur meine Sachen gut auf. Nun seid so gut und richtet einen Gruß an alle Bekannten und Freunde aus. Ich will schließen, denn die Zeit ist berndet, weil ich wieder auf Wache bin. In der Hoffnung, recht bald Antwort von Euch zu erhalten, verbleibe ich
Euer Sohn,

Staatsgefährliches und Anderes. Dem Sozialdemokratischen Verein für Breslau und Umgegend ist bekanntlich sein Weihnachtskränzchen verboten worden, weil er nicht zu den urpolitischen oder gar „patriotischen“ Vereinen gehört, auf ihn vielmehr der § 8 des preussischen Vereins-

gesetzes vom Jahre 1851 Anwendung finde. Dem gegenüber mag es sich ein wenig eigenartig annehmen, wenn für Kriegervereine, die zwar nicht politisch sind, sich aber die politische Bekämpfung einer politischen Partei, der Sozialdemokratie, zum Ziele gesetzt haben, gar eine Steuerfreiheit für ihre Lustbarkeiten eingeführt werden soll. Es haben nämlich auf das wiederholte Ansuchen des Landes-Kriegerverbandes die zuständigen Minister erklärt, daß sie zur Zeit für die „patriotischen“ Festlichkeiten der Kriegervereine zwar keinen Steuernachlaß verfügen könnten, daß sie jedoch durch Umfrage bei den Oberpräsidenten Erhebungen darüber veranlassen würden, ob sich eine allgemeine Befreiung der „patriotischen“ Kriegervereinsfeste (Kaisergeburtstagsfeier u.) von der kommunalen Lustbarkeitssteuer empfehle und technisch durchzuführen lassen werde. Es steht also demnach nichts mehr im Wege, daß gewisse Klubbvereine mit patriotischem Anstrich steuerfrei ihre Feiern veranstalten dürfen, während andererseits großen Vereinen die einfachsten Veranstaltung verboten werden können, weil sie verbotene Gesezesbestimmungen hindern im Wege steht. Also da soll noch Jemand sagen, die Gleichheit vor dem Gesetze sei illusorisch!

Der Fleiß des Zentrums. Kürzlich fand vor der Strafkammer in Trier bekanntlich die erneute Verhandlung im Privatbeleidigungsprozeß des Zentrumsabgeordneten Kaplan Dasbach gegen den Redakteur Haubrich statt. Das letztere wegen Beleidigung Dasbachs zu einer sehr hohen Geldstrafe verurtheilt worden, insofern hier weniger. Interessant ist aber ein Zugeständniß des Abgeordneten Korzen, der nach dem Bericht der „Schles. Volksztg.“ als Zeuge sich auf die Frage, ob Dasbach bei den Fraktionskollegen gern oder ungern gesehen sei, wie folgt äußerte:

„Es ist richtig, daß einzelne Abgeordnete eine Wiederwahl Dasbachs nicht gerne gesehen haben. Es waren aber keine sachlichen Gründe. Manche meiner Kollegen sählten sich durch den Ueber-eifer Dasbachs beschwert, da er immer zu Arbeiten drängte. Auch mir selbst ist er damit lästig gefallen. Ich sollte mich mehr betätigen in Kommissionen und im Plenum und Anträge stellen. Es war aber Niemand, der den Wunsch äußerte, daß er nicht wiedergewählt werde.“

Es ist allerdings fatal für die korpolenten Zentrums-herrn, sich von einem sozialpolitisch heißspornigen Kaplan immer und immer wieder an die Arbeit gemahnen lassen zu müssen. Wenn er nicht wieder gewählt wäre, hätten die Herren ja Ruhe vor ihm gehabt und den Schlaf des Gerechten schlafen können. So aber muß das Zentrum wirklich manchmal gar noch Anträge stellen und sich „mehr betätigen“, als ihm lieb ist. Schredlich, wirklich schredlich!

Dem Zuge der Zeit folgend, sind nun auch die Zeitungsverleger mit einer Preissteigerung in die Öffentlichkeit getreten. Diese an und für sich nebensächliche Thatsache verdient deswegen ein wenig Beachtung, weil zur Motivierung dieser Preissteigerung alle erdenklichen Gründe angegeben werden, um dem zeitunglesenden Publikum dieselbe so gerechtfertigt als möglich erscheinen zu lassen. So wird in einer Bekanntmachung des Deutschen Buchdrucker- (Prinzipals-) Vereins neben Anderem auch die Erhöhung der Löhne als Grund angegeben. Demgegenüber sei festgesetzt, daß seit dem 1. Juli 1896, d. h. seit Wiedereinführung der Tarifgemeinschaft im Buchdruckgewerbe, keine Lei-Lohn-erhöhung oder Arbeitszeitverkürzung eingetreten ist, außerdem, es handelte sich um solche Firmen, welche 1896 den Tarif noch nicht bezahlen zu können glaubten und erst im Laufe der fünf Jahre dazu „veranlaßt“ werden mußten. Im Gegentheil ist doch gerade im Zeitungsbetrieb durch Einführung der Sch-maschine eine Ersparniß an Arbeitslöhnen zu verzeichnen, was schon daraus erhellt, daß im letzten Jahre allein in Deutschland gegen 200 Sch-maschinen eingeführt wurden. Sollten die Prinzipale in richtiger Erkenntnis der Erwerbslage den Gehilfen durch die B-zugnahme auf erhöhte Arbeitslöhne schon vorweg eine Aufbesserung derselben sichern wollen, so kann es diesen nur recht sein. Jedenfalls werden sie nicht verfehlen, gelegentlich darauf zurückzukommen.

Ein ober-schlesisches Kohlenyndikat? Wie die „Rhein.-Westf. Ztg.“ von bestinformierter Seite erfahren haben will, sind in Ober-schlesien Vorbereitungen im Gange, welche die Gründung eines staatlicherseits angestrebten Kohlenyndikats zum Gegenstande haben. Der Staat würde mit seinen bedeutenden ober-schlesischen Gruben am Syndikat theilnehmen, und dieses würde an jeden Abnehmer Kohlen liefern. Der Endzweck dieser völligen Umgestaltung des ober-schlesischen Kohlen-geschäfts würde die Aufhebung des Monopols einiger weniger Großhändler sein. Ob die Verhandlungen ein Resultat zeitigen werden, steht noch dahin. — Das sind ja nette Aussichten für die Zukunft. Wucherische Ausbeutung der ärmeren Bevölkerung, Zerlegung enormer Profite einiger weniger Grubenbesitzer auf lange hinaus — das würde die erste greifbare Folge des neuen Kohlenyndikats sein. Zwar versuchte man schon abzuwinken, doch scheint die Gründung ziemlich sicher zu sein.

Achtung, Schneider und Schneiderinnen! Am Sonntag, den 30. Dezember 1900, Nachmittags 4 Uhr, findet eine allgemeine Versammlung aller in der Damen-Konfektion arbeitenden Schneiderinnen und Schneider in Heider's Lokal, Herrenstraße 19, statt. Auf der Tagesordnung stehen: Die Lohn- und Arbeits-verhältnisse in der Damen-Konfektion. Verschiedenes. — Das Erscheinen aller in der Branche Beschäftigten ist nothwendig.

Nach einige Plätze sind für die Volksvorstellung am Neujahrstage frei. Die Billets sind bis zum Vormittag des 1. Januar in der Expedition der „Volksmacht“ zu haben.

Die städtische Gesellschaft veranstaltet am Freitag, den 4. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, in Siebich's Lokal den zweiten ihrer diesjährigen Winter-Vorträge. Redner ist Professor Bruno Meyer aus Berlin, ein in weiten Kreisen durch seine feinsinnigen ästhetischen Studien bekannter Pädagoge, dem die Gabe einer klaren, schlagendsten Darstellungsweise in hohem Maße zu Gebote steht. In seinem Vortrage über Kultur und Ethik soll besonders die Jugend-erziehung behandelt werden.



G. Blumenthal & Co. 1873

Weingroßhandlung 19 Ring 19

empfehlen zu äußerst billigen Preisen... Barletta, rot, Salmatiner Blutwein...

J. Kaluza, Schuhmacherstr., Nr. 17



Schuh-Waaren

empfehlen sein großes Lager von 1378... für Herren, Damen und Kinder...

Mez - Seide, Marke „Spindel“

das Beste und Vortheilhafteste in reiner Näh-, Knopfloch- und Maschinen-Seide...

Hugo Heinrich, Breslau, Schönblickstr. 13

Mez Vater & Söhne, Freiburg i. B.

Helene Koehler, Kurzgasse 24

empfehlen... Original- und Tafel-Sigaren...

Arae Rum Cognac

Beste... Nachod... Apfelwein...

Hermann Seidel, Breslau, Ring 27

Beste... Fensterverglasungen...

Hermann Seidel, Breslau, Ring 27

Keine kalten Füße mehr!



Den besten Schutz gegen kalte Füße bieten meine, seit vielen Jahren mit größtem Erfolg eingeführten, inwendig ganz mit Pelz gefütterten, als vorzüglichste Fußbekleidung anerkannten

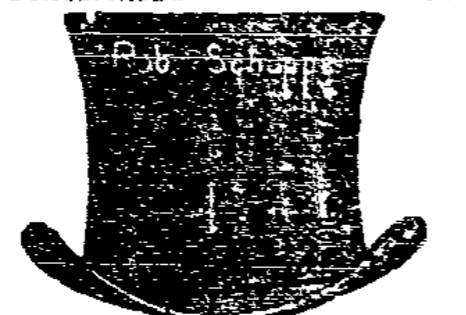
Pelzstiefel

ärztlich empfohlen gegen Blutarmluth, Influenza, Gicht, Rheumatismus, Fußleiden und empfindliche Füße.

Table with 2 columns: Für Damen and Für Herren. Lists various types of fur boots and their prices.

Ludwig Herz, Breslau, Blücherplatz 4.

Robert Schuppe, Fabrikant, Nicolaistr. 31



empfehlen sein assortirtes Lager in eleganten, sauber gearbeiteten Herren- u. Knaben-Hüten...

Bitte lesen Sie! Neuheit! Umsonst! Neuheit!

Pelzbroche

beim Einkauf von Pelzwaaren

Max Growald

Pelzwaaren-Fabrik Ring Nr. 3, Kurfürstenseite. Detail-Verkauf zu Fabrikpreisen.

Achtung!

Ich empfehle: Taschenuhren u. 3,50 Mk. an... Max Frank, Uhrmacher, Kupferschmiede-Str. 21

Neujahrs-Karten

größte Auswahl

Dittmar Hamburger

Friedrich Wilhelmstraße 65 (Eckhaus Vorderstraßen) und Gräbschenerstraße 54.

A. Franz Nachf. H. Wiersing

Messergasse 14 am Neumarkt. Größtes Theater- und Masken-Garderoben-Verleih-Institut.

Langenbielauer Leinwand-Haus

Jackets, Züchen, Gardinen, Wachsleinwand auf Tische, Arbeiterhosen und Hemden...

Die Zeitungs- und Annoncen-Expedition „Courier“

Breslau I, Schwerdtfegerstraße 31, Telefon 2207. 1. Annoncen und Beilagen für sämtliche...

Neujahrs-Karten

Größtes Lager in scherzhaften und ernstern Dessins. Geschmackvolle Auswahl, die es Jedem ermöglicht, das für ihn Passendste bequem zu finden.

B. Peuker's Brauerei

Fischergasse 11. empfiehlt ihr hochfeines Bock- u. Lagerbier

„Das Bernhardiner-Bräu“

ist ein aus bestem Malz und Hopfen sehr stark eingebrautes Salon-Bier von mildem aromatischem Malz-Geschmack.

Wohlfeilstes Volksnahrungsmittel

in weichen feines hohen Gehaltes an Nährstoffen, die dem Körper des Menschen, der Stärkung der Muskeln, dem Genuß der...

Bei Husten und Keiserkeit

Eucalyptus-Bonbons

nach ärztlicher Vorschrift bereitet, bestens empfohlen. 5 besitzigen süßen Geruch und Geschmack im Munde...

Neujahrs- und Gratulationskarten

mit Bildnissen von Marx, Engels, Lassalle, Liebknecht, Bebel und Singer zum Preise von 20, 25, 30 und 35 Pfg.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 29. Dezember 1900.

Das alte Jahr.

Nähe und Arbeit hat das vergangene Jahr der Breslauer sozialdemokratischen Arbeiterschaft in reichem Maße gebracht.

Das neue Jahr zählt erst einige Wochen, da begann schon das Wahlstreben, die Wähler im Gewerbegebiet mussten neu gewählt werden.

Als im Frühjahr der Protest gegen die Lex Heinze breite Volksmassen aufrüttelte, stand auch in Breslau die sozialdemokratische Arbeiterschaft mit dem Arbeiterverein zusammen.

Wenige Tage nach dem ersten Protest traten die fortschrittlichen Parteien noch einmal zusammen, um gegen den rückschrittlichen Waarenhaussteuer-Gesetzentwurf zu demonstrieren.

Lange hatte sich das Häuflein der Breslauer Nationalsozialen auf den Besuch des großen Führers, Pastor Kaufmann, gefreut.

Die Mitarbeiter verließ im gewohnten Maße. Einige Hundert Genossen unternahmen am Heiligabend Ausflüge in die Umgegend.

Seine erste und letzte nennenswerte That vollbrachte der Mietherverein, als er seine Petition gegen die Wohnungs-

Wütten in die Stadtverordnetenversammlung fiel das ungehörliche Attentat der Selma Schnapla.

Die Gemeindevahl brachte den Sozialdemokraten in allen Bezirken Stimmengewinn, allerdings keine Mandate.

der Stichwahl im 26. Bezirk wurde eine von diesen Genossen schon längst gehegte Bestürzung bestätigt: die Wählunfähigkeit des Freisinnigen.

Die Beschlüsse des Parteitags ausführend, ging auch die hiesige Parteilorganisation in den Sozialdemokratischen Verein über.

Der Verein ist seit dieser Umgestaltung in raschem Wachstum begriffen und es gereicht uns zur besonderen Genugthuung.

Wie die Breslauer Sozialdemokratie dem Arbeiter Kunst und Wissenschaft vermittelte, das zu schildern bleibt dem Jahresbericht des sozialdemokratischen Vereins vorbehalten.

Ein Hausmeister von der Grünstraße stürzte von der Leiter und erlitt einen Rippenbruch.

Am 27. d. M., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 24. d. M., Nachmittags, fuhr auf der Gräblichenerstraße ein zweispänniger Fuhrerwagen so dicht vor einem Motorwagen über die Schienen.

Wegen Kanalklaffung des fahrlässigen Stropfengabens wird die Stropfengauer Chauffeur zwischen der Waggon-

Am 27. d. M., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. M., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. M., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. M., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. M., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. M., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. M., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. M., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. M., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Schwarzer Luchsbirger mit Sammettragen gestohlen. — Einem Arbeiter wurde in einer Restauration auf der Messergasse ein dunkelbraunes Portemonnaie entwendet.

Ein gemeiner Dieb. Eine auf der Durchreise begriffene russische Arbeiterin übergab am Montag früh einem am Bahnhof stehenden Mann ihren Reisetaschen mit Kleidungsstücken und Wäsche.

Einbruch. Am 26. d. Mts., Abends, stieg ein Dieb durch ein Fenster in ein Droguengeschäft auf der Oberstraße.

Geftonnenommen wurde ein Selbstgeher, der dabei abgefangen worden war, als er aus einem Hotelzimmer Beuten stehlen wollte.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 27. d. Mts. 29 Personen eingeliefert.

Diebstahl. Am 27. d. Mts., Abends, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. Mts., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. Mts., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. Mts., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. Mts., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. Mts., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. Mts., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. Mts., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. Mts., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. Mts., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. Mts., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. Mts., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. Mts., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Einer Geopferten.

Von Ferdinand Ebenarius.

Hier also ist's — ein Fleckchen dürrer Grün, Drauf hier und dort verdohte Ähren bilden.

Hier also ist's — hier also fandest Du, Zu Tod erquälte Du, hier endlich Ruh!

Und jeder Märzsturm draußt mir zu: so laß Sie, die nur liebte, mahnen Dich zum Haß!

Aus aller Welt.

Zum Sternberg-Prozess. Schumann Sternstädter ist wieder in regulären Dienst eingetreten.

Sachlage einer genauen Prüfung unterzogen werden. Kriminalkommissar von Trosow hat nach den Anregungen der Verhandlungen Veranlassung genommen.

Die Lösung der sechs größten Detailgeschäfte Berlins veranlaßt der „Kong“ für die Weihnachtszeit vom sogenannten „Kupfernen“ Sonntag bis zum Heiligabend auf rund vierzehn Millionen Mark.

Ein Rekrutenführer. Vor dem Militärgericht der 1. Division Nr. 23 in Dresden wurde dieser Tage gegen den Unteroffizier R. H. Groß von der 1. Kompagnie des Leibgrenadier-Regiments Nr. 100 verhandelt.

Die wankenden Staatsfinanzen. Aus Düsseldorf wird gemeldet: Der Kommerzientrat Ulrich Selzer aus Rhendt wurde am Sonnabend in Hamburg verhaftet.

Am 27. d. Mts., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Am 27. d. Mts., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

150.000 bis 200.000 Mk. Mächtig geworden. Die Flucht errigt sensationelles Aufsehen.

Die 16 jährige Tochter einer angesehenen Familie in Düsseldorf, die eine höhere Lehranstalt besuchte, hatte sich in ihrem Klassenlehrer verliebt.

Das Brandunglück in Hohenbruch bei Oranienburg hat drei weitere Opfer gefordert.

Im Zuge bei Freiberg ermordete der Bergarbeiter Hegewald aus Brand den Bergarbeiter Rapp durch Messerschläge.

Verleumdung einer Lehrerin. Ein Arbeiter in Nürnberg, der mit dem von einer Lehrerin seiner Tochter ausgesprochenen Zeugnisse nicht einverstanden war.

Am 27. d. Mts., Nachts, wurde auf der Bischofsstraße ein Bäderarbeitsmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden.

Moban, 27. Dezember. Ein Lebenswunder. Zwei aus Oberschlesien hier zugewandene Arbeiter...

Neutchen, 27. Dezember. Wegen Majestätsbeleidigung hatte heute vor der 8. Strafkammer...

Sabry, 27. Dezbr. Einer unheimlichen Höhe hatten sich mehrere Arbeiter des Grubenarbeiters...

Sobret-Julienhütte, 26. Dezember. Am Weihnachtsabend. Ein Rangmeister der Oberschlesischen...

Aus der Provinz Posen.

Bromberg, 27. Dezember. Von Eisenbahnzuge getödtet. Die Arbeiterfrau Wosale Nowakowski...

Gemeindevertreter-Konferenz.

Am Freitag, den 28. d. M. referierte Stadtv. Koblenz...

Der Gewerbeordnung. Der Redner stellt mit Genehmigung...

Es folgt dann die Verhandlung des Punktes: Welche Rechte bietet die Landgemeinde-Ordnung...

Der folgende Punkt der Tagesordnung lautete: Die nächsten Aufgaben der sozialdemokratischen...

Ferner sei die Errichtung von Gewerbegerichten außerordentlich wichtig; die Arbeiter hätten das leider noch...

Als letzter Punkt der Tagesordnung folgte die Beratung eines Antrages der Agitations-Kommission...

Nach Annahme dieses Antrages folgt eine Schlußrede von Singer, worin er mitteilt, daß die Zahl der anwesenden...

Am einem Hoch auf die Sozialdemokratie, in welches die Anwesenden begeistert einstimmen, schließt Singer die Verhandlungen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 28. Dezember.

Heiraths-Ankündigungen. I. Fleischer Adolf Köhne, ev., Berliner-Chaussee 161, und Mathilde Grabe, kath., Seminarsgasse 15...

Eheschließungen. I. Buchneider Hans Hammer, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 94, mit Emma Kothe, kath., dafelbst...

Geburten. I. Zigarrenmacher Paul Linke, kath., L. - Schneider Ernst Gullner, ev., S. - Möbelmacher Hermann Koepfen, ev., L. - Schlosser Bruno Schmidt, ev., L. - Maler August Bietel, ev., L. - Stellmacher Otto Wohle, ev., L. - Tapezierer Johann Schint, kath., L. - Schmied Petegrin Richter, kath., L. - Schlosser Otto Schulz, ev., L. - Zimmermann Karl Kreitschick, kath., S.

Stadt-Theater.

Sonabend: „Don Juan.“ Sonntag Nachmittag 8 1/2 Uhr: „Dornroschen.“

Oper-Theater.

Sonabend: „Frau Sänigke.“ „Erdlich allein.“

Thalia-Theater.

Sonntag: „Der Pariser Kanarienvogel.“ „Die schöne Galathee.“

Volk-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Sonabend: „Die 3 Stelling's.“ „Tilly Durand.“

Zeltgarten.

Nur noch 3 Tage! Folies Caprice. Anfang des Concerts 7 Uhr, Vorstellung 8 Uhr.

Eppmann's Panoptikum.

Ohlauerstr. Nr. 12. Nur noch bis Montag: Skibba u. Sinda, die beiden Gedächtniskünstler.

Paul Hahn Photographisches Atelier.

Freie Religions-Gemeinde. Gebirgsstraße 6. Sylvester, den 31. Dezember.

Paul Hahn Photographisches Atelier.

Sabry-Freitag-Str. Nr. 3. 12 Nipbilder 4,50 Mk.

Neu eröffnet! Kaiser Friedrich-Café Gartenstrasse 3, am Sonnenplatz. Einem hochverehrten Publikum halte mein elegantes Café und Restaurant 1547 gütigem Wohlwollen bestens empfohlen. Ganz ergebenst Emil Wanjura. Telefon 3145.

Victoria-Theater (Simmenauer Garten) Grosse Vorstellungen mit dem Monstre-Programm! The 3 Stelling's, Tilly Durand, Mazu, Hedy Franke, Signer Foretty, Mr. François, Marzelli, Mstr. Ricardo, Geschw. Amados, John Teckly, Fritz Eisenberg, Sylvester Ball.

Am 7. Januar unübertroffen letzte Vorstellung. Circus Wolf. Sonntag 30. Dez. (Vorletzt Sonntag) 4 Uhr u. 8 Uhr. Grosse 2 Gala-Vorstellungen. 2 Nachm. 1 Kind frei. Weitere Kinder zahlen halbe Eintrittspreise mit Rücksichtnahme der Gallere.

Die drei köstlichsten und schwersten Geschwister der Welt Wilhelm, Hulda und Emil treffen Sphbesten in Breslau ein. Wo? 1551 Städtischer Arbeitsnachweis. Telefon Nr. 2592.

Frauenfrage und Socialdemokratie Lily Braun-Gizycki. Preis 20 Pfg.

Am 26. d. Mts., Abends 6 Uhr, entschlief sanft nach langen Leiden unsere einzige Tochter, im jugendlichen Alter von 13 Jahren. Dies zeigen im tiefster Schmerz um stille Theilnahme bitte ich an Die tiefbetrübten Eltern Tischler Julius Feist und Frau.

Ethische Gesellschaft. Freitag, den 4. Januar 1901. Abends 8 1/2 Uhr im Liebich's Lokal. Oeffentlicher Vortrag „Kultur und Ethik.“

Noch 2 Tage dauert der von uns veranstaltete Ausverkauf von Wintermänteln u. Anzügen für Knaben zum Durchschnittspreis von 3 Mark. Gebr. Taterka Breslau Ring 47.

Heiz-Ofen a) verbesserte irische von 19.- an, b) Original-Germanen von 22.- an, c) Holz- und Kohlenofen, runde mit Ringen von 4.- an, d) Viereckige Tisch-Kochherde von 8,50 an. Ofenröhren und Kniee billigst. Herz & Ehrlich, 1451 Breslau.

Vogelfutter für in- und ausländische Vögel in besten Qualitäten empfiehlt Alfred Hoyer, Friedrich-Wilhelmstraße 161/18, neben dem Pferdebahn-Depot. Brakt. Zahn-Arzt Alfred Freund Friedr. Wilhelmstr. 12, II. (Wachtel) Sprechst. 9-11, 3-5. Feiert. 9-11. Nähere Preise, Theilzahlung gestattet. 1181

Stempel, Petschäfte, Schablonen, Kl. Druckerellen, am billigsten bei M. Hübsch Hintermarkt 97, Ecke Ring. Mutter gratis.

Künstliche Zähne, auf Theilzahlung pro Woche 1 M. Plomben, Zahnziehen etc. W. Dreger, Mathiasstr. 4, gegenüber Oberthorw. 1610

Meinen werthen Kunden zur gefälligen Nachricht, daß ich mein Schuhwaarengeschäft von Scheitnigerstraße 19 nach Ottostraße 48, Ecke Kelenstraße verlegt habe und das allbekannte Schuhgeschäft nur E. Gräbsch Schuhmachermeister Ottestrasse No. 48 Ecke Kelenstraße. 1184

Die Rechte und Pflichten des Miethers nach dem neuen Bürgl. Gesetzbuch Kommentar gegen Miethrecht von Rich. Lipinski. Preis pro Exempl. 20 Pfennige. Die Prochüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgl. Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Miethrecht. Durch unsere Expedition zu beziehen.